

Dillenburg Nachrichten

mit Illustrierter Gratis-Bellage „Neue Lesehalle“.

Unabhängiges Organ

der werktätigen Berufsclassen in Stadt u. Land, des gewerblich. u. kaufmännischen Mittelstandes, der Beamten, der Landwirtschaft sowie des Arbeiterstandes.

Preis für die einseitige Beilage oder deren Raum 15 Pf., Restanten pro Zeile 40 Pf. Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Druck v. Emil Anding, Buchdruckerei, Dillenburg.

Erscheinen an allen Wochentagen. — Bezugspreis vierteljährlich mit Postlohn 1,75 Mk., durch die Post bezogen 1,80 Mk., durch die Post ins Haus geliefert 1,92 Mk. Verlag u. Exped. Dillenburg, Haigererstr. 9.

Nr. 285.

Samstag, den 5. Dezember 1914

8. Jahrgang.

Die zweite Kriegstagung des Reichstages.

Nach einer fünfzehntägigen Kommissionsberatung, die größtenteils im Zeichen wirtschaftlicher Fragen stand und sich in ihren letzten Phasen vornehmlich mit der Gestaltung der Höchstpreise beschäftigte, versammelte sich am Mittwoch, 4. Uhr nachmittags, der Reichstag zu seiner zweiten Kriegstagung. Unten an den Portalen drängte sich schon von den frühen Vormittagsstunden an eine unerschöpfbare Menge, die Zeuge der großen vaterländischen Sitzung sein wollte. Wusste man doch im voraus, daß das deutsche Volk durch seine Vertreter einstimmig die geforderten neuen Kriegskredite bewilligen würde, und daß diese Geschlossenheit der Haltung des Hauses eine mächtige Rundgebung versprach, ebenbürtig der unvergesslichen Tagung vom 4. August. Die Menge wartete vergebens; denn die Karten waren schon am Tage zuvor bis auf die letzte vergriffen. Kurz nach 3 Uhr herrschte auf den Tribünen bereits eine drangvolle Enge; auch im Hause versammelten sich um dieselbe Zeit schon kleine Gruppen von Abgeordneten. Der Platz des auf dem Felde der Ehre gefallenen sozialdemokratischen Abgeordneten Dr. Ludwig Frank war mit einem großen Vorbezug gekrönt.

Die Eröffnungsrede des Präsidenten Dr. Kämpf, die unseren Truppen, der Einmütigkeit und Opferwilligkeit unseres Volkes dankbarste Anerkennung zollte, gab dem Hause wiederholt Anlaß zu freudigem Beifall, vor allem die von selbstensthemelnden Vertrauen getragene Rundgebung am Schluß, daß die Gerechtigkeit unserer Sache uns unter den Fahnen des Heeres und der Flagge unserer Flotte zum Siege führen müsse. In den Gedächtnisworten zu Ehren der Verstorbenen fand der Heldentod von Dr. Frank einen besonders warmherzigen Ausdruck.

Den Mittelpunkt des großen Tages bildete natürlich die reichliche und inhaltlich

glänzende Rede des Kanzlers, mit der er die Kreditvorlage einleitete. Auch der Kanzler war, zum ersten Male im Reichstage, in Uniform erschienen. In kurzen, markigen Sätzen, ständig begleitet von immer erneuten stürmischen Beifallstundgebungen, gedachte er der Heldentaten unseres Heeres und der Flotte, ließ er der Bewunderung für unseren österreichisch-ungarischen Waffenbruder Ausdruck und gedachte er des Dritten im Bunde, des osmanischen Reiches, dessen Selbständigkeit von dem Bestande des Deutschen Reiches abhängt. Die reichliche Zustimmung bekräftigte dem Kanzler, wie sehr sich das Haus mit ihm in dieser Auffassung eins weiß, und wie sehr es mit dem ganzen Volke durchdrungen ist von dem Gedanken, daß der Krieg bis zum siegreichen Ende durchgeführt werden müsse. Dann kam ein

Ausblick in die Zukunft. Wir werden all der Unbill gedenken, die unseren Landsleuten in den vom Feinde betretenen deutschen Gebieten zugefügt wurde. Die Welt soll wissen, daß niemand ungeachtet einem Deutschen ein Haar krümmen darf. Brausendes Bravo und selbst das als parlamentswidrig geltende Handelskatholische Witz dieser Satz im reichsten Maße aus, der gewiß die Anwartschaft hat, ein gesüßtes Wort zu werden. Daß die innere Verantwortung für den Weltkrieg bei England liegt, wurde ebenso spontan bestätigt. Kurz, die Rede war von Empfindungen getragen, wie sie heute das ganze deutsche Volk befeuert.

Nach der Rede des Reichskanzlers erschien Herr Kämpf, der Führer der Sozialdemokraten, auf der Tribüne. Er verlas eine kurze Erklärung, nach der auch seine Partei der großen Kreditvorlage zustimmt, weil die Grenzen unseres Landes noch von feindlichen Truppen bedroht sind.

Dem sozialdemokratischen Redner folgte ebenfalls in einer Erklärung im Namen sämtlicher bürgerlicher Parteien der Vorsitzende der Zentrumsfraktion Dr. Spahn; vor allem handelte es sich darum, den uns aufgedrungenen Krieg zu einem guten Ende durchzuführen.

Damit schloß die kurze Aussprache, und in allen drei Lesungen wurde die Kreditvorlage mit sämtlichen Stimmen gegen eine angenommen.

Dann Herr Liebknecht von der Sozialdemokratie (unten) bag gegen! Er hat anheimelnd das Bestreben, wieder einmal in der Öffentlichkeit von sich reden zu machen.

Die von den elsass-lothringischen und ostpreussischen Flüchtlingen eingegangenen Bittschriften wurden zur Erwägung überwiesen.

Dann erhob sich noch einmal der Reichskanzler und verlas eine kaiserliche Verordnung aus dem Hauptquartier, durch die

der Reichstag bis zum 2. März 1915 vertagt wird. Mit einem brausenden aufgenommenen Hoch auf den Kaiser, das deutsche Volk, das Heer, die Marine und das Vaterland schloß die denkwürdige Sitzung, die unseren Regnern draußen wiederum beweisen wird, daß Deutschland einig ist und daß es durchhalten wird bis zu einem vollen Frieden.

Der Wille zum Siege.

Wenn jemand irgendwo wirklich des Glaubens sein könnte, in Deutschland sei eine gewisse Kriegsmüdigkeit vorhanden, der hätte sich die zweite Kriegstagung des Reichstages am Mittwoch ansehen sollen, und er wäre

gewiß zu einer anderen Ansicht bekehrt worden. Als vor vier Monaten der Reichstag zu seiner ersten Kriegstagung zusammentrat, standen wir vor der Ungewißheit eines beginnenden Krieges, in dem ja die Würfel verschieden fallen können. Auch damals zweifelte niemand, daß wir unser Schicksal ruhig unserem Heere und unserer Flotte anvertrauen können. Dieses Vertrauen hat sich nun in zwischen glänzend gerechtfertigt, und es war deshalb nur natürlich, daß die Stimmung des Reichstages in der Sitzung am Mittwoch noch zuverlässiger und gehobener war als in der ersten Kriegssitzung. Wie diese, wird auch die vom Mittwoch nicht verfehlen, überall den entsprechenden Eindruck zu machen. In Deutschland hat man von seinem Reichstage nichts anderes erwartet. Aber man ist ihm trotzdem Dank schuldig für die würdevolle Art und Weise, in der er seiner Aufgabe gerecht wurde und, ohne eine Miene zu verziehen, weitere fünf Milliarden zur Kriegführung bewilligte. Damit wären insgesamt zehn Milliarden bereitgestellt. Und es ist sicher, daß wenn noch einmal fünf oder sogar zehn Milliarden nötig sein sollten, sie der Reichstag ebenso bewilligen würde. Während sich sonst fast vor jeder Neubewilligung von Mitteln ein heftiger Meinungsstreit zu erheben pflegte, war es diesmal anders. Man war eben von der Notwendigkeit der Ausgaben überzeugt und ebenso davon, daß sie, und die späteren, auch vom Volke getragen werden können. Machen sich doch jetzt erst die Folgen unserer Wirtschaftspolitik so recht deutlich geltend, die gerade in den letzten Jahren so zielbewußt besorgt worden ist.

Besonders stark muß aber die Wirkung auf das Ausland sein, das aus dieser Reichstagsitzung den Eindruck entnehmen muß, daß dem deutschen Volke auch wirklich alle die Machtmittel zur Verfügung stehen, die notwendig sind, um den Krieg bis zu einem siegreichen Ende durchzuführen. Besonders unsere Feinde gaben sich dem Wahne hin, sie könnten Deutschland entweder aushungern, oder es müßte schließlich infolge Geldmangels Frieden schließen. Das war die einzige Hoffnung gegenüber den Erfolgen des deutschen Heeres und der deutschen Flotte. Nun englischer Auffassung wird dieser Krieg nicht der beste Soldat entscheiden, sondern die letzte Milliarde. Es hat deshalb einen Kriegskredit von zehn Milliarden seiner Regierung zur Verfügung gestellt. Die Bewilligung der zweiten fünf Milliarden durch den deutschen Reichstag zeigt hoffentlich dem auf seinen Geldsack pochenden Albion, daß auch wir das können, was dieses sich gestalten kann. Wir haben so dem Auslande gezeigt, daß unsere Rüstung auch finanziell eine starke ist und jede Belastungsprobe aushält. So entschwindet für unsere Feinde auch die letzte Hoffnung, daß ein finanzieller Zusammenbruch unser Schicksal besiegeln wird. Wenn es zu einem solchen kommen sollte, dann dürfte es wohl eher bei einem unserer Gegner der Fall sein. Diese haben alle Hände voll zu tun, um ihr Wirtschaftsleben einigermaßen im Gang zu halten, während bei uns für den fehlenden Außenhandel zum großen Teile eine Verstärkung des inneren Marktes eingetreten ist.

Das deutsche Volk hat durch alle seine Maßnahmen den unbestrittenen Willen zum Siege gezeigt. Mit diesem allein ist es indes schließlich nicht getan. Die Haltung des Reichstages und der bisherige Kriegsverlauf haben aber deutlich gezeigt, daß hinter dem Willen zum Siege auch die dazu nötige Macht steht. Wir können also mit noch größerer Zuversicht als vorher ausrufen: „Viel Vaterland, magst ruhig sein!“

H. St.

Deutsches Reich.

Herr James W. Gerard irt sich. Nach Zeitungs-meldungen hat der augenblicklich in München weilende amerikanische Botschafter in Berlin James W. Gerard in einer Unterredung mit Herrn Eduard Seiner Diksen in München erklärt, daß, als die Union in Mexiko während des letzten Aufstandes Truppen gelandet habe, der deutsche Dampfer „Kronprinzessin Cecilie“ für die aufständischen Waffen nach dort gebracht habe. Derselbe Dampfer werde heute in den Vereinigten Staaten vor englischen Schiffen geschützt, da er sich dorthin zurückzuziehen mußte, wie noch erinnertlich sein dürfte.

Da mit der letzteren Bemerkung zweifellos der dem Bremer Lloyd gehörige Schnelldampfer „Kronprinzessin Cecilie“ gemeint ist, legt diese Gesellschaft Wert darauf, durch Wolffs Tel.-Bur. festzustellen, daß es nicht der Schnelldampfer des Norddeutschen Lloyd „Kronprinzessin Cecilie“, sondern ein Dampfer gleichen Namens gewesen ist, der angeblich im vorigen Jahre Waffen für die Aufständischen nach Mexiko gebracht hat. Der Lloyd-Dampfer „Kronprinzessin Cecilie“ ist nie in Mexiko gewesen und kann daher auch keine Waffen dorthin gebracht haben.

Einbringung französischer Geiseln. Aus Zabern wird der „Straßb. Post“ unterm 1. Dezember gemeldet: Dieser Tage wurden aus dem französischen Städtchen Eiren eine Anzahl von Geiseln über Saarburg nach Zabern gebracht; unter ihnen befindet sich neben dem Bürgermeister auch der Schlossherr von Schloss Chailion mit seiner Familie und seiner Dienerschaft. Diese haben sich in einem Hotel eingemietet und dürfen sich völlig frei bis zu einer bestimmten Grenze bewegen. Die übrigen Gefangenen, darunter Mütter mit fünf und sieben Kindern, sind im Bezirksgefängnis untergebracht. Es handelt sich bei dieser Gefangenhaltung um eine Gegenmaßregel der deutschen Regierung.

Die deutsche Herrschaft in Antwerpen. Ein Antwerpener Brief des „Berliner Bundes“ stellt fest, daß die Herrschaft der deutschen Gewalthaber maßlos sei und dem bürgerlichen Leben auch in der Öffentlichkeit völlig freien Spielraum lasse. Der Blame, der von Natur dem Niederdeutschen nahestehe, werde sich der Einsicht nicht verschließen können, daß seine Lage eine außerordentlich günstige sei. Am Namenstage des Königs durfte das „Handelsblad“ von Antwerpen Wünsche für Belgien und das Königshaus in voller Freiheit äußern. Das Gemüt der Deutschen wird im Ausland oft verspottet. Hier wird der Blame es jetzt zu schätzen wissen. Der Verkehr zwischen denen, welche eben sich feindlich gegenüberstanden, widelt sich in entgegenkommender Weise ab. Wer glaubt, er könne eine hochende Volksseele oder Verbissenheit und die Faust in der Tasche bei den Blumen finden, wird enttäuscht. Die Bevölkerung hat keine Ursache, trostlos und verzagend in die Zukunft zu blicken. Bei den stammesverwandten Deutschen werden sie stets auf Mitgefühl rechnen dürfen, das auch in der für Belgien entscheidenden Stunde nicht ganz vom Bewußtsein der Macht unterdrückt werden wird.

Bundesratsitzung. Berlin, 3. Dezember. In der heutigen Sitzung des Bundesrates wurde dem Entwurf von Bestimmungen über die Einlösung beschädigter oder unbrauchbar gewordener sowie über die Vernichtung nicht mehr umlaufsfähiger Darlehnsanleihe die Zustimmung erteilt. (B. L. B.)

Eine „unsinnige Ausstreue“. Ähnlich wird bekanntgegeben: Wie über neutrale Länder bekannt wird, suchen englische Kreise in Ägypten gegen Deutschland mit der Behauptung zu hegen, die türkische Armee solle Ägypten für Deutschland erobern. Wir sind ermächtigt, dies als eine unsinnige Ausstreue zu kennzeichnen. (B. L. B.)

„Eine neue Art des englischen Elfenbeins“. Unter diesem Titel schreibt die halbamtliche „Nordd. Allg. Ztg.“ vom 3. Dezember:

Die englische Regierung beabsichtigt, sich nicht den Völkern gegen uns durch die Zeitungen zu zeigen. Sie vertritt neuerdings unter den deutschen Kriegsgefangenen in Frankreich und England auch Propaganda über die Vorgeschichte des Krieges und seine angeblichen Ursachen. Natürlich wird dabei ganz einseitig die Darstellung verfolgt, daß unsere Feinde frei von jeder Schuld an dem Weltkriege seien.

Wenn England etwa hoffen sollte, auf diese Weise in den deutschen Kriegsgefangenen neue Apostel für die Verbreitung dieser bewußten Geschichtsfälschung zu finden, so täuscht es sich.

Die gewissenlose Selbstsucht, mit der man von London aus seit langen Jahren den letzten Völkerringkampf aller gegen alle vorbereitet hat, ist durch die eigenen Urkunden unserer Feinde bekräftigt und liegt so offen zutage, daß der Versuch, das Gegenteil zu beweisen, nur bei denen Beachtung finden wird, die ihre eigene Mischuld verschleiern möchten. Deutsche Ohren sind gegen diese Einflüsterungen taub.

Behördliche Maßnahmen im okkupierten Belgien. Laut einer Verordnung des Generalgouverneurs in Belgien können für Unternehmungen, die sich in den okkupierten Gebieten Belgiens befinden und die von einem mit dem Deutschen Reich im Kriegszustand befindlichen Lande aus geleitet oder beaufsichtigt werden, Aufsichtspersonen bestellt werden, die in den Unternehmungen darüber zu wachen haben, daß der Geschäftsbetrieb nicht in deutschfeindlichem Sinne geführt wird. Die gleichen Maßnahmen können gegenüber Unternehmungen getroffen werden, welche ihr Wirkungsgebiet ganz oder zum Teil im belgischen Kongostaat haben, sowie gegenüber belgischen Unternehmungen, von deren Anlagekapital sich mindestens 10 Prozent im Eigentum deutscher Staatsangehöriger befinden. — Ferner sind die Bestimmungen der bisher erlassenen Zahlungsverbote gegen England und Frankreich in gleicher Weise auch auf Rußland und Finnland ausgedehnt worden.

Ausland.

Der irische Nationalismus.

In einem Leitartikel vom 2. Dezember schreibt die „Londoner Morning Post“ u. a.:

Der irische Nationalismus scheint gegenwärtig in zwei Lager geteilt zu sein. Eins ist die offizielle nationalistische Partei, die das Homagegesetz annimmt, die Regierung im Kriege unterstützt und die irische Rekrutierung fördert. Man versichert uns, daß diese Partei von allen unterstützt wird außer von einer kleinen Minderheit. Andererseits besitzen wir die bestimmtesten Behauptungen, daß in Dublin und einem oder zwei nationalistischen Zentren eine große Mehrheit der nationalistischen Freiwilligen den Rekrutierungszug Redmonds mit Hoch ablehnte. Die aufrührerische Presse behauptet, daß, als Asquith in Dublin war, besondere militärische und politische Maßregeln zu seiner Sicherheit ergriffen werden mußten, und daß die Masse der nationalistischen Freiwilligen starke Gegenkundgebungen veranstaltete. „Morning Post“ sagt, man dürfe alles das nicht leicht nehmen, und fordert die Unterdrückung der aufrührerischen Presse sowie andere Maßregeln, um die Bewegung zu ersticken.

Deutsche und Irländer in den Vereinigten Staaten.

London, 3. Dezember. „Daily Telegraph“ meldet aus New York: Tausende von Deutschen und österreichischen Refugiats befinden sich noch hier und veranstalten eine Straßenpropaganda gegen die Verbündeten. Während der letzten Monate trat unter ihnen, da sie unbefähigt sind und an der Rückkehr nach Europa verzweifeln, große Unruhe ein. Viele werden unzweifelhaft bereit sein, an irgendeinem abenteuerlichen Unternehmen an der kanadi-

lägigem Artilleriefeuer, welches zur Folge hatte, daß die serbische Artillerie am Avalaberg in Topolider und am Sanooberg zum Schweigen gebracht wurde, erfolgte am Mittwoch von vier Seiten ein allgemeiner Sturm. In vier Stunden war Belgrad fest in unserer Hand. Die von Obrenovac anrückenden Truppen zogen nach Besiegung des zähen Widerstandes der serbischen Truppen ebenfalls in die Stadt ein. Hunderte von bereits früher vorbereiteten Fahren und Kähnen transportierten unsere Truppen ans andere Ufer. Die serbische Besatzung versuchte bei der Eisenbahnbrücke Widerstand zu leisten, wurde jedoch förmlich überrannt, ebenso die anderen serbischen Truppen, die in den Straßen Belgrads Widerstand versuchten. Vor dem Konak spielte sich eine ergreifende Szene ab, als die ungarischen Truppen, darunter zahlreiche Landsturmmannschaften, die ungarische Hymne sangen. Die Stadt hat von der Belagerung nicht allsehr gelitten, obwohl stellenweise die verheerende Wirkung der Beschießung wahrzunehmen ist.

Die Engländer und ihre Verluste.

London, 3. Dezbr. (W. B. Nichtamtlich.) Der militärische Korrespondent der Times gibt die Verluste der britischen Armee auf 84 000 Mann an, was ungefähr der ursprünglichen Stärke des britischen Heeres entspricht, als es ins Feld rückte. Die Verluste in der Schlacht bei Ypern und Amentieres betrugen etwa 50 000 Mann, wovon etwa 5500 auf das indische Korps entfielen. Der Korrespondent fährt fort: Wir müssen zugeben, daß die deutschen Truppen trotz starker Verluste noch zahlreicher als wir sind, und daß sie starke Stellungen einnehmen. Sie besitzen eine furchtbare Artillerie, die zerstreut aufgestellt und wohl verborgen ist. Ihr schweres Geschütz hat noch die Oberhand und bedroht unsere Leute, indem ganze Abteilungen der Laufgräben zerstört werden. Ihre Scharfschützen sind kühn und hartnäckig. Ihre Grabenmörser und Granaten verursachen sehr betrübend Verluste und obwohl ihre Luftkürung in der Luft leichter geworden ist, erscheinen doch noch Tauben und Albatros-Flugzeuge über uns und beobachten, was wir tun. Die englischen Offiziere und Unteroffiziere sind in schrecklichem Mangel geschwächt. Wir haben fast die ganze reguläre Reserve und den besten Teil der Spezialreserve vieler Korps in die Front gebracht. Wenn die Depots nicht länger instand sind, guten und regelmäßigen Ersatz zu schicken, würde die Armee an der Front gern einen Teil der neuen Armeen als Ersatz begrüßen. Wir brauchen jeden Mann, den wir finden können, und werden bald erwägen müssen, wie wir die neuen Aushebungen am besten in der Front verwenden können, ob als Armeen, Divisionen und Brigaden in Einheiten oder zur Auffüllung.

Der Burengeneral Dewet gefangen.

Pretoria, 3. Dezbr. (W. B. Nichtamtlich.) Meldung des Reuterschen Bureaus. Der Kommandant Brits berichtet, daß er am 1. Dezember Dewet auf der Farm Waterburg 100 Meilen östlich von Mafeking gefangen genommen habe. Dewet überschritt in der Nacht vom 21. November den Baal-Fluß und betrat Transvaal, von dem Kommandanten Dutoit im Automobil verfolgt. Er entkam aber mit vier Kavalieren und traf ein kleines Kommando, das sich im geheimen in dem Bezirk Schweizerende gebildet hatte und hauptsächlich aus Buren bestand, die aus dem westlichen Freistaat geflüchtet waren. Dewet rückte mit dieser Truppe so schnell in westlicher Richtung vor, daß die Bemühungen der Regierungstruppen, ihn zu umzingeln, ergebnislos blieben. Eine Reihe schwerer Gewitter begünstigte Dewet, da es unmöglich war, auf den schlechten Wegen Automobile zu benutzen. Dewet überschritt am 25. November die Eisenbahnlinie nördlich von Devondales. Kommandant Brits begann die Verfolgung von Brijburg aus und nahm am 27. November einen Teil des Kommandos Dewets unter dem Unterkommandanten Wolmarans gefangen. Dewet hatte am Tage zuvor diese Abteilung verlassen und war weiter westlich gezogen. Die Verfolgung wurde ununterbrochen fortgesetzt. Am 1. Dezember holte Brits Dewet auf der Farm Waterburg ein. Die Buren, 52 Mann stark, ergaben sich, da sie umzingelt waren, ohne einen Schuß abzufeuern. Die Gesamtzahl der von Brits Gefangenen beträgt ungefähr 120, einschließlich des Kommandanten Dost und 5 Feldkornets. Die Verfolgung Dewets von Brijburg aus geschah mit Hilfe des Automobilkontingents von Witwatersrand unter Oberst Jordans. Nur ein Bure wurde verwundet.

Was ist nun wahr?

München, den 3. Dezember. Die „Münch. N. N.“ melden aus Amsterdam: „Das englische Dampfschiff „Carl von Aberdeen“ wurde, wie die Londoner „Central News“ berichten, zwischen Aberdeen und Hull durch ein deutsches Unterseeboot zum Sinken gebracht. Die Mannschaft konnte gerettet werden.“

Nach anderer Meldung soll der Dampfer ein englisches Unterseeboot gerammt haben, in Hull festgehalten und Kapitän und Besatzung verhaftet sein. (Notiz des W. T. B.)

Hoffentlich behalten die „M. N. N.“ recht mit ihrer Meldung!

Niederlagen der Franzosen in Marokko.

Konstantinopel, 2. Dezember. Nach Mitteilungen aus amtlicher Quelle hat im südlichen Marokko in der Schaulja bei Ain Galata zwischen den Senussis und französischen unter dem Befehl des Generals Vargou stehenden Truppen ein Gefecht stattgefunden. Der Führer der Senussis, der Scheich Abdullah, fand hierbei zwar den Tod, doch wurden die Franzosen in die Flucht geschlagen. Die Senussis trugen auch in den Gegenden von Raikem und Wadai glänzende Siege davon.

Aus Marokko.

Yvon, 3. Dezbr. (W. T. B. Nichtamtlich.) Der neueste meldet aus Tanger: Am 27. November haben französische Truppen in der Nähe von Taza die aufständischen Marokkanertruppen angegriffen, die zurückgeschlagen wurden und unter Zurücklassung beträchtlicher Beute und einer Anzahl von Toten und Verwundeten in die Berge fliehen mußten. Die französischen Truppen hatten 20 Tote und 20 Verwundete.

Verschiedene Nachrichten.

Berlin, 3. Dezbr. Nach einer Kopenhagener Depesche der dänischen Zeitung meldet Daily Chronicle aus Amsterdam: Die Deutschen haben einen erneuten Hauptangriff auf die Stellungen der Verbündeten an der Yser begonnen. Wahrscheinlich wird der Angriff von größeren Truppenkräften mit schwereren Geschützen ausgeführt werden als überhaupt jemals zuvor.

Amsterdam, 3. Dezember. (W. B. Nichtamtlich.)

Handelsblad meldet aus Zeist: In dem hiesigen Internierungslager wurde heute von Belgiern Widerstand geleistet, worauf die niederländischen Bewachungstruppen Feuer gaben. Fünf Belgier wurden getötet und sechs verwundet. Bereits gestern Abend war ein gewisser Widerstand unter den Internierten bemerkbar geworden. Die elektrische Leitung hatte man durchgeschnitten. Es wurde sofort Polizei aus Zeist herbeigeholt, und heute früh trafen Truppen zur Verstärkung aus Utrecht ein. Es ist noch nicht vollständig gelungen, den Widerstand der Belgier zu brechen. Nach einer anderen Meldung aus dem Haag sind bei dem Vorfall 6 belgische Soldaten getötet und neun verwundet worden.

London, 3. Dezbr. (W. B. Nichtamtlich.)

Die Times melden aus Petersburg: Die Lage in Serbien ist ernst. Die Oesterreicher haben jetzt dort eine halbe Million Soldaten einschließlich 30 000 Bayern. Serbien hat große Verluste erlitten. Mehrere Regimenter haben nur acht Offiziere statt 75. Die einzige Hoffnung ist noch die Hilfe Rußlands.

London, 3. Dezbr. (W. B. Nichtamtlich.)

Der Morningpost meldet aus Petersburg: General Rennenkampf wurde vom Oberbefehl entbunden, weil er in der Konzentrationsbewegung zur Einschließung der Deutschen seine Stellung zwei Tage zu spät eingenommen hat.

Unsere Herborner Krieger im Felde.

Wieder ist uns ein interessanter Feldpostbrief überlassen worden, dessen Veröffentlichung wir heute vornehmen wollen. C.-N., den 28. November 1914.

Lieber Karl!

Im Besitze Deiner wertigen Zeilen, für die ich bestens danke, will ich versuchen, Dir eine kleine Schilderung des Außenlebens im jetzigen Feldzug zu geben.

Nachdem man mit der Eisenbahn die deutsche Grenze überschritten hat, beginnt die Geschichte allgemein langweilig zu werden. Rechts und links der weiten Eisenbahnstrecken stehen unsere alten Landsturmlente zum Schutz der Etappenstraßen. Wir fuhren damals von Köln über Godesberg durch das Ahrthal nach Trier; leider war es Nacht und so konnte man die Schönheiten dieses Tales nicht erkennen. In Trier erkannten wir an der wunderbaren (?) Verpflegung zum erstenmal, daß wir uns tatsächlich im Krieg befanden. Hierauf ging die Fahrt weiter durch herrliche Täler und tiefe Schluchten über die Grenze nach Luxemburg, wie überhaupt Luxemburg und Belgien romantische und zerklüftete Länder sind, die dem Auge reiche Abwechslung bieten. Außerordentlich reich ist vor allem, vielmehr war damals vor allem der große Viehstand, welcher sich auf den Weiden herumtummelte. Wirklich herrlich ist die Einfahrt in die Stadt Luxemburg, wobei man an der Zitadelle vorbei über riesig hohe Brücken kommt. Bald darauf erreichten wir in der Weiterfahrt das Land des Feindes. Wenn man auch anfänglich nicht viel von den Folgen des Feldzuges sehen konnte, so gewahrte man doch, weiter in das Innere des Landes kommend, welche furchtbaren Strafen diejenigen Einwohner getroffen, die sich der bewaffneten Macht widersetzt hatten. Auf Umwegen trafen wir dann nach langer Fahrt in Namur ein. Durch die noch nicht ganz hergestellte Ordnung, durch teilweises Sprengen von verschiedenen Brücken oder Aufreißen der Bahnstränge geht die Fahrt der Truppen auf diesen Linien, die selbstverständlich sämtlich durch unsere Bahnbeamten verwaltet werden, sehr langsam vor sich. Kurz vor Namur wurde ausgestiegen, da sich die weitere Fahrt durch Brückensprengung verbot. Im Fußmarsch gingen nach Namur, wo wir im festen Tritt und unter lautem Gesang in dunkler Nacht einzogen. Im Wartesaal 2. Klasse brachten wir dann eine mehr lange als schöne Nacht zu und waren froh, am nächsten Mittag wieder am Rollen gegen den Feind zu sein. Nach abermaliger Fahrt trafen wir am nächsten Tage in Romignon, der Pflanzstation, ein, wurden in einem Kloster abgefüttert und dann ging die Tappelei los. Die Wege sind verhältnismäßig schmal und durch die fortwährenden Truppenbewegungen ausgetreten, so daß man manchmal bis zur Hälfte der Stiefel in den Dreck versinkt. Von hinten überholen uns die Munitionstransporte, Lastautos in rasendem Tempo; von vorn kommen lange Reihen Leichtverwundeter, die mit ihren Verbänden fürchterlich aussehen, im allgemeinen aber die frohesten Gesichter machen.

Nach zurückgelegtem Tagesmarsch wird in einem größeren Orte (in einer Fabrik, einer großen Scheune oder auf freiem Felde) Quartier bezogen. Hier wird dann ein schnell herbeigeholter Ochse oder einige Schweine, oder die gleiche Zahl Hammel geschlachtet und in einer Stunde ist alles schon fest am Rauchen. Nach gut überstandener Nacht geht es dann im gleichen Tempo wieder weiter dem Geschützdonner nach. In der Nähe der Front melbten wir uns dann beim General-Kommando des 7. Armeekorps, und wurden gleich für die erste Nacht engagiert, zumal die Pioniere draußen ein sehr rar und gesuchter Artikel sind. Nun ging es natürlich Nacht für Nacht ran an den Feind. Entweder wurden gewaltige Erkundungen ausgeführt, bei denen der Feind mit der aufgestellten Waffe gefestigt wurde, oder es wurden in Entfernungen von 2—300 Meter Schützengraben ausgehoben, oder man wurde als Patrouille gegen die feindlichen Stellungen losgeschickt. Jedenfalls gab es jede Nacht etwas Neues, und am Tage hatte man dann noch das Vergnügen, die Brücken u. s. w., die die Feinde dann vielleicht zufällig bei Nacht durch einen Granatschuß verwundet hatten, wieder zusammenzuflicken. Auf diese Weise ist es mir geglückt, daß ich in den letzten 10 Tagen etwa fünf Stunden geschlafen habe, ausgenommen natürlich das Duseln, wenn man nachts mal eine halbe Stunde tatenlos auf dem Schlachtfelde liegen muß.

In einer Nacht, als ich auf Patrouille war (man hat dann ja mit dem Leben abgeschlossen, denn wenn die Gesellschaft auch schlecht schläft, kann es doch immer mal krumm gehen, zumal die Franzosen gewöhnlich nur hinhocken, wo Leute stehen), fand ich einen Schützengraben mit toten Franzosen ausgelegt. Bis auf etwa 25 Meter kam ich an die feindlichen Stellungen heran, hätte auch gern ein französisches Maschinengewehr mitgenommen, das aber leider gar zu gut bewacht wurde und ich mit meinen drei Mann keine ganze Kompanie über den Haufen laufen konnte.

Bald darauf erkrankte ich an Ruhrverdacht und wurde über Lüttich, Maubeuge und Aachen in die Heimat befördert.

Hier bin ich nun und bilde zur Zeit Rekruten aus, warte aber auf den Augenblick, wo ich wieder in das Feld ziehen kann; denn das Eisene Kreuz möchte ich doch sehr gern haben. Schön ist es jedenfalls draußen, nur die Kamille ist der einzige Hafen, der mich nicht ausreizen läßt, ohne daß ich befohlen bin. Nun, lange wird's ja nicht mehr dauern, dann werden wir ja wieder nach Frankreich gehen, und hoffentlich von da nach England, um dieses auch von Angesicht zu schauen.

So leb denn wohl bis auf Wiedersehen, herzliche Grüße Dir, Deiner Frau und Deinen Kindern

Dein Vetter Karl.

Lokales und Provinzielles.

Dillenburg, den 4. Dezember 1914.

— Auszug aus den Preussischen Verlustlisten Nr. 86, 87, 88 und 89. Musketier Adolf Dittmann-Langenaubach bisher vermisst, verwundet; Gefreiter Ewald Scholl-Allenborn leicht verwundet; Musketier Richard Rämpfer-Niederroßbach vermisst; Kriegsfreiwilliger Max Fries-Gusternhain vermisst; Reservist Ernst Sagemannshausen-Dillenburg leicht verwundet; Reservist Wilhelm Fey-Dillenburg leicht verwundet; Gefreiter d. R. Wilhelm Klein-Menderoth leicht verwundet; Reservist Karl Konrad Pfeifer-Eibelshausen leicht verwundet; Wehrmann Bernhardt Scholl-Sträßerbach leicht verwundet; Wehrmann Ernst Speck-Sträßerbach leicht verwundet; Vizefeldwebel d. R. Paul Müller-Eibelshausen leicht verwundet; Füsiliere Otto Fuhrlander-Odersberg schwer verwundet; Wehrmann Louis Fischer II.-Herborn bisher verwundet, gestorben; Reserve-Lazarett-Trier 3. 10. 14.; Reservist Wilhelm Kunz-Obersfeld leicht verwundet; Reservist Carl Heinrich Götz-Herbornfeldbach leicht verwundet; Reservist Theodor Weber-Niederfeldbach leicht verwundet; Reservist Oswald Bender-Herbornfeldbach gefallen; Kriegsfreiwilliger Heinrich Keller-Dillenburg leicht verwundet; Kriegsfreiwilliger Carl Stoll-Sinn leicht verwundet; Reservist Karl Lohmann-Vergersbach vermisst; Unteroffizier d. R. Adolf Hermann-Hirzenhain leicht verwundet; Reservist Gustav Pfeiffer-Ueberthal leicht verwundet; Reservist Karl Heinrich Schmidt-Offideln vermisst; Unteroffizier d. R. Ludwig Klaas-Sinn gefallen; Kriegsfreiwilliger Otto Fey-Frohnhausen leicht verwundet; Wehrmann Karl Wilhelm Nickel-Eisenroth vermisst; Wehrmann Heinrich Hermann Fehling-Beilstein vermisst; Unteroffizier Gustav Kreyer-Rodenbach verwundet; Wehrmann Gustav Thies-Ballersbach verwundet; Reservist Heinrich Wilhelm Hill-Ballersbach schwer verwundet; Unteroffizier d. R. Wilhelm Karl Theis-Frohnhausen leicht verwundet; Reservist Adolf Greb-Frohnhausen vermisst; Wehrmann Reinhard Lüchhoff-Wissenbach vermisst; Reservist Friedrich Steubing-Ballersbach vermisst; Wehrmann Louis Christian Georg-Dillenburg gefallen; Wehrmann Gefreiter Hermann August Roth-Wissenbach schwer verwundet; Wehrmann Adolf Daub-Haiger leicht verwundet; Kriegsfreiwilliger Wilhelm Schmitt-Manderbach vermisst; Reservist Karl Edelmann-Arborn vermisst.

Großherzogs Geburtstagsfeier im Felde.

Ein Teilnehmer, der an der Feier des Geburtstages des Großherzogs Ernst Ludwig teilgenommen hat, berichtet darüber in einem Feldpostbriefe vom 27. November in folgender Weise: ... Die Feier verlief am 25. November in sehr schlichter Weise in M., dem Sitz des General-Kommandos des 18. Armeekorps. Von 9—10 Uhr fand Gratulationsstunde statt, wozu der Generalstab, die Kommandeure des 18. Korps eintrafen. Während dieser Zeit spielte die Kapelle des Artillerie-Regiments Nr. 25. Um 1 Uhr fand Frühstückstafel und abends im Korps-Hauptquartier große Tafel statt. Später brachten Unteroffiziere und Mannschaften und eine halbe Eskadron der Hanauer Mannen unter dem Kommando des Prinzen Wolfgang von Hessen dem Großherzog einen Fackelzug auf. Zu einer am 26. November stattgefundenen Nachfeier war Prinz Waldemar von Hessen erschienen; hierzu spielten die 80er aus Wiesbaden. Auf ein sehr herzliches Glückwunschtelegramm des Kaisers antwortete der Großherzog:

„Ich danke Dir von ganzem Herzen für Deine lieben Glückwünsche. In meinem neuen Lebensjahre schwöre ich Dir aufs Neue im Namen der Hessen, daß wir bis zum letzten Atemzuge aushalten werden in deutscher Treue und deutschem Stolz zu unserm Kaiser, den wir über alles lieben.“

Ernst Ludwig.

An die heffische ... Division wurde zur Feier des Tages Kuchen verteilt; bei jedem Truppenteile fand eine kleine Feier statt. ...

* Frankfurt a. M., 2. Dezbr. Die Frankfurter Gewerkschaften und Arbeitervereine veranstalten für die Kinder der im Felde stehenden Arbeitskollegen in der Festhalle eine Weihnachtsbescherung, zu der bisher 5000 Kinder angemeldet wurden.

* Bleichenbach, 3. Dezbr. Beim Eichelnschen verirrte sich das dreijährige Söhnchen einer hiesigen Witwe. Als es nach stundenlangem Suchen nicht aufgefunden wurde, bot man die Ortsvereine auf. Diesen gelang es, in einem weit entfernten Waldort den kleinen Burschen schlafend und halberstickt unter einem Baume zu entdecken.

* Cronberg, 3. Dezbr. Prinz Friedrich Wilhelm von Hessen, der im September durch einen Brustschuß schwer verwundet wurde, ist wieder völlig hergestellt. Er hat sich wieder seinem Regiment, den Hanauer Mannen, zur Verfügung gestellt.

* Nieder-Mörlen, 2. Dezbr. Der älteste Veteran des Kreises Friedberg, Philipp Zimmer, ist hier im Alter von 93 Jahren gestorben. Zimmer war Teilnehmer des Feldzuges von 1848.

* Sindlingen, 2. Dezbr. Die Diphtheritis tritt unter der Jugend in recht erheblicher Weise auf. Todesfälle kamen noch nicht vor.

Weilburger Wetterdienst.

Vorausichtliche Witterung für Samstag, den 5. Dezember.

Meist heiter ohne wesentliche Niederschläge, nachts etwas kälter als heute.

Für die Schriftleitung verantwortlich: R. Klose, Herborn.



Es wird bekannt gemacht!

daß meine diesjährigen
Weihnachts-Serientage!
Donnerstag, den 3. Dez. begonnen haben.

Durch meine beständige Verbindung mit den ersten Fabrikanten und durch rechtzeitige große Abschlüsse vor dem Kriegsausbruche bin ich in der Lage, mit dieser Veranstaltung außergewöhnliche Vorteile in allen Abteilungen meines Hauses beim

Weihnachts-Einkauf

zu bieten. Ferner kommen große Posten

Reste aller Art

enorm billig zum Verkauf und ist dies nur prima qualitätsfähige Ware ohne jeden Fehler.

Ein Posten zurückgesetzte Damen- und Kinder-Jacketts

weit unter Preis.

Serie I: 5 Mark.

Serie II: 8 Mark.

Kaufhaus Carl Kneip, Herborn

Hauptstraße 95.

Beachten Sie bitte meine sämtlichen Schaufenster.

Aufruf!

Der Kreis Ortelsburg gehört zu den Kreisen Ostpreußens, die durch den Einfall der Russen am meisten gelitten haben. Die Stadt Ortelsburg ist zu drei Vierteln gänzlich zerstört, alle Geschäfte und Gasthäuser sind niedergebrannt, auf dem Lande sind 12 Ortschaften gänzlich oder zum größten Teil vernichtet. Im ganzen sind etwa 950 Wohnungen zerstört; die übrigen Wohnungen in diesen Ortschaften sind von den Russen zum Teil bis auf das letzte Stück geplündert und verwüstet worden. 184 Personen sind von den Russen verschleppt, 105 ermordet worden. Der Winter steht vor der Tür!

Es wird daher herzlich um Übersendung von warmen Sachen, Schuhwerk, auch für Kinder, gebeten, auch Reis, Tee, Kaffee, Kaffeesurrogate sind erwünscht.

Besonders dankbar wäre ich auch für Geldsammlungen zur Unterstützung der ohnehin schon armen Bevölkerung. Alle Sendungen werden an das Landratsamt erbeten.

Ortelsburg, den 20. Oktober 1914.

Der Landrat: von Rönne.

Herzliche Bitte

für die 120 Kinder der Kinderschule zu Weihnachten. Gaben an Geld und Gegenständen nehmen mit herzlichem Dank entgegen die Kleinkinderlehrerin **Frl. Dahlschen**, sowie der Unterzeichnete.

Herborn, den 1. Dezember 1914.

Dekan Prof. Hausen.

Räumungsverkauf.

Günstige Gelegenheit zum Einkauf billiger Weihnachtsgeschenke.

Ein großer Posten Manufakturwaren, baumw. und wollene Kleiderstoffe, Kinderhauben, Um-schlagtücher etc., teilweise zur Hälfte des regulären Wertes. Ferner empfehle alle Woll-sachen, wasser-dichte Westen etc. für Soldaten zu äußerst billigen Preisen.

Karl Seibel, Schönbach.

Erziehungs- und Pflegeanstalt Schenern

b. Nassau a. d. Lahn.

Herzliche Bitte!

Trotz des Krieges, der in diesem Jahre an die Miltätigkeit der Menschen so große Anforderungen stellt, besonders in dieser Zeit vor Weihnachten, lassen wir unsere all-jährliche Weihnachtsbitte hinausgehen zu unseren Freunden. Wir rechnen damit, daß wir unseren 384 geisteschwachen Pflegelingen den Tisch nicht so reichlich decken können wie sonst; da aber den meisten unserer Kinder das Verständnis für den Krieg und den Ernst der Zeit abgeht, würden sie es nicht begreifen können, wenn sie diesmal auf ihre Weihnachtsgeschenke ganz verzichten sollten. Sie vertrauen fest darauf, daß das Christkind für sie alle mit seinen Gaben auch in dieser Kriegszeit auf die Erde herniederkommt. Und wir vertrauen mit. Helft uns deshalb, Ihr lieben Freunde in Stadt und Land, den Tisch wieder decken. Jede, auch die kleinste Gabe in Bar zur Erfüllung mancher besonderer Wünsche, ist herzlich willkommen, ebenso dankbar anderes, wie Spielsachen, Bekleidungsstücke, Äpfel, Nüsse, Gebäck usw.

Der treue Gott, der in dieser ersten Zeit Großes an uns tut und von uns fordert, der auch der Ärmsten nicht vergißt, segne Gaben und Geber.

Martin, Pfarrer,
Vorsitzender des Vorstandes.

Das Postfachkonto der Anstalt ist Frankfurt a. M. 4000.

Weihnachten in Bethel.

Mitten hinein in das Kriegsgetümmel, das die ganze Erde erfüllt, soll auch in diesem Jahr durch das Kind von Bethlehem Freude kommen. Allen Kämpfenden, Sorgenenden und Trauernden will es einen Frieden bringen, den weder Leid noch Tod zerstören kann. Ein Abgang dieser unermesslichen Güter sollen die Weihnachtsgaben sein, auf die kleine und große Kinder hoffen. An Weihnachtsgästen aller Art fehlt es in Bethel nicht. Zu den 3000 fähigkeitslosen Gemütskranken und Heimatlosen sind verwundete deutsche Krieger gekommen, von denen schon mehr als 2500 hier aufgenommen sind. Wer hilft uns, diesen Männern und den Jünglingen, die für uns ihr Blut vergossen haben, und den andern Kranken in Bethel eine Weihnachtsfreude bereiten? Alles nehmen wir dankbar an, ob man uns Kleidungsstücke schenken will, oder Zigarren, Bilder, Bücher für die Großen, Spielsachen für die Kleinen oder Geld, um das zu kaufen, was kleine und Große am meisten erfreut. Je eher es geschieht, um so besser können wir alles unter unsere 30 Lazarete und 50 andere Anstaltshäuser verteilen.

Mit herzlichem Weihnachtsgruß an alte und neue Freunde von Bethel

F. v. Bodelschwingh, Pastor.

Bethel bei Bielefeld, im November 1914.

Geschäfts-Kuverts

liefert

Buchdruckerei Anding, Herborn.

Kaufe Stricklumpen auf jedes kleine Quantum, per 100, zu 35 Pf. Offerten an die Exped. des Nassauer Volksfr.

Obstbäume

offertiert d. liegt in allen Arten. Große Auswahl in extra Sorten. : Zwergobstbäumen : worauf auf Katalogpreise 15 bis 30 % Rabatt gewährt werden, je nach Bestellung.

Heinrich Bender,
Baumschule, Hebernthal.

Vorschriftsmäßige Anhänge-Karten

für Feldpostsendungen

sind zu haben in der

Buchdruckerei Anding Herborn.

Kirchliche Nachrichten.

Herborn.

Sonntag, den 6. Dezember (2. Advent.)

10 Uhr: Herr Pfarrer Contrab. Lieder 39, 288, 451.

1 Uhr Kindergottesdienst.

2 Uhr: Herr Pfarrer Weber. Lied: 43.

Abends 7/9 Uhr:

Versammlung im Vereinshaus.

Montag, den 7. Dezember

abends 9 Uhr:

Jünglingsverein i. Vereinshaus.

Dienstag, den 8. Dezember

abends 9 Uhr:

Kriegsbesuch in der Aula.

Mittwoch, den 9. Dezember

abends 8 Uhr:

Nähen im Vereinshaus.

Mittwoch, den 9. Dezember

abends 8 Uhr: Jungfrauen-

verein in der Kleinkinderschule.

Donnerstag, den 10. Dezember

abends 9 Uhr:

Kriegsbesuch in der Aula.

Freitag, den 11. Dezember

abends 8 Uhr:

Nähen im Vereinshaus.

Andorf.

1 1/2 Uhr: Herr Rand. Dr. Klein.

Burg.

12 1/2 Uhr: Kindergottesdienst.

1 1/2 Uhr: Herr Pfarrer Contrab.

Idersdorf.

3 Uhr: Herr Rand. Dr. Klein.

Schönbach.

2 Uhr: Herr Rand. Baas.

Taufen und Trauungen:

Herr Pfarrer Weber.

Neuer Reichhaller

№ 49.

Beilage zu „Dillenburg Nachrichten“, Dillenburg.

1914.

Der erste Schnee.

Von Hedda von Schmid.

Sch habe heute entschieden Pech," dachte Edgar ingrimmig. — Zu seiner großen Erleichterung erschien während der unbehaglichen kleinen Pause, die eingetreten war, Frau von Erlangen, die den Gast liebenswürdig begrüßte.

"Schön, daß Sie uns heute besuchen, mein lieber Herr von Willbrand, und nehmen Sie meine warmsten Glückwünsche zum bestandenen Examen. Mein Mann ist auf einer längeren Geschäftsreise. Kitty und ich hatten einen einsamen Sonntag-nachmittag vor uns, denn unsere Valerie ist ebenfalls ausgeflogen. Vor kaum einer halben Stunde fuhr sie davon. Aber nun nochmals meinen Glückwunsch — wirklich, ich habe mich so herzlich gefreut, als ich gestern durch meine Töchter von dem schönen Ergebnis Ihres Examens hörte."

Die lebhafteste Dame streckte Edgar zur Befräftigung ihrer Freude die beringte, volle Hand entgegen. Frau von Erlangen stand im Ruße, etwas oberflächlich, aber sehr, sehr gutmütig und wohlwollend zu sein. Sie war auch in der Tat beides, so

daß man ihr die Oberflächlichkeit gern verzieh. — Edgars Herzschlag setzte auf einige Sekunden aus.

(Fortsetzung und Schluß.)

"Darf ich mich erkundigen, gnädige Frau, wohin Fräulein Valerie gefahren ist?" fragte er, ein mühsam erzwungenes, verbindliches Lächeln trampschaft festhaltend.

"Zu Rodaus auf's Land," erwiderte Frau von Erlangen, die von dem Gemütszustande ihres Gastes keine Ahnung hatte. Sie fand es ganz in der Ordnung, daß man ihrer schönen Tochter allgemein huldigte; die Möglichkeit, daß Edgar ernste Absichten auf Valerie haben könnte, fiel ihr gar nicht ein.

"Valerie ist ja, wie Sie wissen, mit Gretchen Rodau eng befreundet. Die beiden Mädchen bestürmten mich gestern mit Bitten, Valerie auf längere Zeit zu Rodaus fahren zu lassen. Ich sagte natürlich nicht nein, denn Valerie wird viel Vergnügen und Zerstreuung haben. Man plant in Rodau verschiedene Ausflüge in die Nachbarschaft, außerdem ist Gretchens Bruder, der Dragoner, eben auf Urlaub zu Hause. So wird auf dem sonst so stillen Gut ein buntes Leben herr-



Kapitän z. S. Meyer-Waldeck.
Der heldenhafte Verteidiger von Rautschou.

schen. Und Sie wissen ja, lieber Herr von Willbrand, Valerie amüsiert sich gern."

Ehe Edgar noch etwas erwidern konnte, wurde die lebhafteste Dame in einer wirtschaftlichen Angelegenheit abgerufen.

Edgar sprang auf, trat an das Fenster und starrte hinaus in den ersten fallenden Schnee.

Da berührte Kittys Hand schüchtern seinen Arm — hastig drehte er sich um und griff nach dem Briefe, den sie ihm entgegenhielt.

Sie sagte kein Wort, und er bemerkte es nicht, mit einem wie mitleidigen Ausdruck ihre Augen auf ihm ruhten.

Er überschlug rasch den kurzen Inhalt des Briefes und wurde bleich bis in die Lippen . . .

Es war fast totenstill im Raum, nur die Uhr auf dem Kamin tickte vernehmlich. Kitty verharrte, ohne sich zu rühren, wie festgenagelt auf ihrem Platze und blickte angstvoll auf Edgar.

"Der erste Schnee hat mich um mein Glück gebracht," murmelte der junge Mann tonlos.

Da stand es ja klar und deutlich in Valeries eleganter, etwas nachlässiger Handschrift: "Den Inhalt der Frage, die Sie, Herr von Willbrand, heute an mich zu richten beabsichtigen, zu erraten, ist mir nicht schwer gefallen — schwieriger dagegen finde ich die Beantwortung derselben. Kurt Rodau besitzt die gleichen Rechte an mich, wie Sie, d. h. auch er hat mich umworben — und ich schwante noch eben in der Wahl zwischen Ihnen beiden. Die Ankündigung Ihres heutigen Besuches bei uns und die Einladung zu Rodaus fielen zusammen. Da habe ich mich denn entschlossen, die Entscheidung dem Schicksal oder, richtiger gesagt, dem Zufall zu überlassen. Wären Sie früher gekommen, als der Wagen, der mich nach Rodau abholt — so wäre dieser Brief nie in ihre Hände gelangt, und meiner guten, arglosen Mama, die von meinen Entschlüssen natürlich keine Ahnung hat, hätte man bereits heute zu ihrem ersten Schwettersohn gratulieren können. Nun mag Kurt Rodau mit Erfolg um mich werben. 'Behüt' Sie Gott — es hat nicht sollen sein.' Wir passen, fürchte ich, auch gar nicht füreinander — und deshalb schreibe ich Ihnen dies alles, und damit Sie alle weiteren Hoffnungen, was meine Person anbetrifft, aufgeben. Im Ernst gesprochen — Sie sind zu gut für mich. Es denkt mit freundlicher, warmer Erinnerung an manchen Costillon, den wir zusammen getanzt — echt zu lieben verstehe ich vielleicht nicht — Valerie Erlangen."

Das also war Valeries Antwort auf seine ihr durchsichtig angedeuteten Wünsche, und zugleich war es eine Charakteristik ihres flatterhaften, nur den Schein, das Wohlleben, die Eitelkeit liebenden Wesens.

In Edgar gährte es mächtig.

Er fühlte, daß er jäh aus all' seinen Himmeln gestürzt worden. Energisch richtete er sich empor. Nein — er durfte nicht zusammenbrechen unter dem Schlag, der ihn so unerwartet getroffen.

Sein Stolz, seine Selbstachtung verlangten es, daß er mit allem, was in ihm lohnte und glühte, so schnell als möglich fertig wurde.

Verzweiflung und Beschämung rangen in ihm.

Er mußte fort — hinaus — einerlei wohin, in das Schneestreiben, das Wiene machte, in einen richtigen Schneesturm auszuarten.

Da begegnete Edgars verstörter Blick plötzlich demjenigen Kittys.

Sie hatte ganz still neben ihm gestanden, und nun schaute er in ein Paar dunkle Mädchenaugen, in denen Tränen des innigsten Mitgefühls glänzten.

Edgar erriet, daß Kitty um den ganzen Sachverhalt wußte.

Ungestüm ergriff er ihre beiden Hände und presste sie zwischen den seinen.

"Danke," murmelte er, "aber Sie dürfen nicht weinen, Fräulein Kitty — nicht weinen. Ihre Schwester ist wenigstens ehrlich gegen mich gewesen — und das ist auch ein Vorzug. Und nun ist das Lied zu Ende . . ." fügte er bitter hinzu.

"Jetzt wird er gleich fortgehen," dachte Kitty, sich auf die Lippen beißend, um nicht laut aufzuschluchzen.

Allein zu ihrem größten Erstaunen blieb Edgar, und als in derselben Minute, kaum daß er ihre Hände freigegeben, die Mama eintrat und zum Kaffeetisch bat, folgte der junge Mann mit anscheinend wiedergefundenem seelischen Gleichgewicht den beiden Damen.

"Gott sei Dank, er kann wenigstens noch Kaffee trinken," dachte Kitty erleichtert, als Edgar sich dankend die zweite Tasse einschenken ließ.

Die Wahrnehmung, daß er den empfangenen Schlag mit Fassung trug, beruhigte sie ungemein, sie verzieh es ihm auch gern, daß er sie vorhin wie ein Schulmädchen behandelt; er tat ihr so furchtbar leid, und sie grollte ihrer schönen Schwester, die in unverantwortlichem Leichtsinne mit Männerherzen spielte.

Der erste Schnee auf dem Lande!

Die alten Bäume des Parks, die das Gutshaus umgaben, schüttelten fast unwillig die weichen, unauffallig auf sie herabfallenden Flocken ab, aber es hilft ihnen nichts; denn die beharrlichen weißen Sternchen ruhen nicht eher, als bis sie die entblätterten Äste mit dichter, weißer Schicht umkleidet.

"Er ist ja doch nur zu Eurem Besten," rufen sie den Bäumen zu, "ohne uns würdet ihr frieren, wenn der scharfe Nordost sich einstellt."

Durch die Alleen des Parks geht in der Dämmerstunde Arm in Arm ein junges Paar.

"Der erste Schnee," sagt die junge Frau träumerisch — "weißt du noch, Edgar . . . ?"

"Weißt du es Kitty," fällt er ihr neckend in's Wort, "wie empört du damals warst, als ich dir ganz unbefangenen zumute, über den ersten Schnee einen Aufsatz zu schreiben?"

"Ja — und ich war damals — ohne daß ich es selbst so recht wußte, eifersüchtig, ach, grenzenlos eifersüchtig auf Valerie — eigentlich liebte ich dich ja schon lange und war unglücklich, daß du nur Augen für meine schöne, treulose Schwester hattest. Und als sie dir so weh getan durch ihren herzlosen Brief, da tatest du mir — doch das habe ich dir schon unzählige Male versichert — unsäglich leid. Ich hätte in jenem Moment, wo du den Brief gelesen, sterben können für dich, wäre ich imstande gewesen, dadurch dein Lebensglück zu erkaufen. Ich empfand damals alles unbewußt und wurde mir erst später klar über meine Gefühle."

Er zieht ihren Arm fester durch den seinen und sagt zärtlich: "Und als ich dich so vor mir stehen sah, Kitty, weinend, da dachte ich, daß aus dem süßen, reizenden Kindergesicht die Augen einer echten, warmherzigen Frau strahlten. Ich konnte es nicht begreifen, daß ich es noch vor einer Viertelstunde gewagt, dich wie ein Kind zu behandeln. Und mich durchzuckte es wie ein Lichtstrahl: eine Valerie kann Wunden schlagen, aber eine Kitty vermag sie zu heilen, denn ein warmer, seelenvoller Blick aus ihren lieben Augen genügt, um Trostlose, Unglückliche aufzurichten."

"Edgar, du übertreibst."

"Nein — nein, du bist mein Sonnenstrahl, Kitty. Als ich an jenem für mich verhängnisvollen Nachmittag den Burgberg hinabschritt und mir mein Glück, dem ich damals noch auf falscher Fährte nachging, ausmalte, da ahnte ich nicht, daß sich meine Träume vieltausendmal schöner erfüllen würden. Und eigentlich habe ich alles jenem alten Mütterchen, um dessentwillen ich mich verspätete, zu verdanken."

"Nein, dir allein, denn man muß dich ja lieb gewinnen," wirft Frau Kitty ein.

"Ich fange an, zu glauben," fährt Edgar unbeirrt fort, "daß es gar kein richtiges altes Mütterchen war, sondern, daß ich eine gütige Fee, die sich in eine gebrechliche, gebückt gehende alte Frau verwandelt, vor Jahresfrist heimgeleitet, und zum Lohn für diesen Nitterdienst führe ich heute meine herzige junge Frau durch den ersten Schnee."



Novembertag in Feindesland.
Soldaten mit umgehängten Zelttüchern zum Schutze gegen den Regen.



Die vielgenannten österreichischen Motormörser auf dem westlichen Kriegsschauplatz.

Bei der artilleristischen Niederkämpfung der Festungen und Sperrforts auf dem westlichen Kriegsschauplatz haben uns unsere österreichisch-ungarischen Bundesgenossen durch Zuweisung ihrer schweren Motorbatterien eine höchst wertvolle Unterstützung zuteil werden lassen. Viel Blut und auch viel Zeit hat uns die Wirkung dieser Batterien erspart, die z. B. vor der Bergfeste Stet und dann besonders vor Maubeuge in Tätigkeit traten. Dort stimmte unseren Waffenbrüdern zu Ehren unsere Militär-

musik den Radetzkymarsch an, als sich die ersten deutschen Truppen nach Abzug der französischen Garnison gegen Maubeuge in Bewegung setzten, um von der Festung Besitz zu ergreifen. Die gewaltigen Geschütze werden mittels Kraftwagen befördert, und zwar ist infolge sinnreicher Verlegung der Transport selbst auf schwierigem Gelände möglich, trotz des gewaltigen Gesamtgewichts. Die Wiederausammensetzung und der Einbau in die Bstellung benötigen nur kurze Zeit.



Wie die mittelalterlichen Ritter ihre Wunden heilten.

So groß die Verachtung von Verwundungen bei den kühnen Rittern des Mittelalters gewesen sein mag, so mußten sie doch schon aus dem Grund ihre Wunden „pflegen“, um möglichst bald wieder kampfbereit zu sein. Auf welche Weise das geschah, erscheint dem heutigen Arzt fast unbegreiflich, und in der Tat müssen die damaligen Helden eine gute Heilhaut gehabt haben, um all das zu ertragen, was ihren Wunden außer dem Verband noch zugemutet wurde. Im deutschen Orden war in der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts ein Ritter Heinrich von Pölsprund als Wundarzt besonders bekannt und soll gegen 4000 Menschen von ihren Verletzungen wiederhergestellt haben. Wenn das Blut lief „wie aus einer Brunnentröhre“, verband er die Wunde mit Baumwolle, die vorher mit dem Wasser der Schwarzwurzel befeuchtet war, band einen dünnen Spahn darüber und bedeckte das Ganze mit einem Pflaster aus Eiweiß und Glachs. Vielfach wurden die Wunden auch gebrannt, und zwar nicht nur mit einem glühenden Eisen, sondern auch mit scharfen Stoffen, wie Kalk, Vitriol und sogar Arsenik. Man kann sich nicht recht vorstellen, daß diese Dinge den Verwundeten besonders gut bekommen wären. Dennoch hat es der damaligen Wundheilkunst auch nicht an einer dichterischen Verherrlichung gefehlt, wie das Feldbuch des Hans von Gersdorff vom Jahre 1551 lehrt, der sich selbst mit sehr hochtönenden Worten einführt:



Sonntagsruhe.

Am Sonntag, wenn draußen im grünen Wald
Die Äg nicht dröhnt, und die Blüthe nicht knallt,
Dann scharen die jungen Lämpchen sich gern
Um Vater Lampe, den alten Herrn,
Der gibt aus dem Reichtum seiner Erfahrung
Der grünen Brut salomonische Nahrung,
Erörtert die schwierigsten Standesfragen:
Das Männchenmachen und Haken schlagen,
Die Frechheit der Dackel, der Füchse Finten,
Den Anstand, die Treibjagd, die Tragkraft
Der Finten.

Und wenn nun der Ernst des Daseins ertönt,
Und Vater Lampe sich ausgepredigt,
Dann klingen des Lebens lustige Salten
Erlösend durch alle Verdrießlichkeiten.
Der alte Lampe hat Sinn für Humor:
Das Wipplblatt des Waldes zieht er hervor,
Und sieh: bei den losen, launigen Scherzen
Werden schier nährlich die Hasenherzen,
Und alle vergessen auf einige Stunden,
Daß Bertold Schwarz einst — das Pulver
erfunden!

Georg Kiesler.

„Viel hoher Künste steck ich voll.“ — Dieser Mann war demnach selbst ein Meister im Pflegen der Wunden, würde aber, wenn er seine „hohen Künste“ heute noch anbringen wollte, wohl niemand mehr finden, der sich das gefallen ließe. Unter anderm ließ er ein „Lichtlein“ in die Adern tropfen und legte in die Wunde selbst ein Gemisch von Pech, Zypressen und lebendigem Kalk. Kommt er an eine Ader nicht herantommen, so legte er Vitriol hinzu. Waren viele Adern bloßgelegt, so tat er Baumwolle darauf und steckte diese mit einem glühenden Eisen an, um das Blut zu „verstopfen“. Da war der vielgeschmähte Paracelsus doch ein anderer Mann. Er verwarf solche Operationen durchweg und bekämpfte die „Fader und Scherer“, die sich nicht scheuten, zum Heften der Wunden gelegentlich sogar Schusterdraht zu benutzen. Immerhin war auch er so ein Kind seiner Zeit, daß er die Totenköpfe und solche Dinge wie Froschhaare und weiße Hasenhaare, die gerade unter dem Schwanz abgeschnitten sein mußten, Wundstillung nicht entbehren zu können glaubte. Seine geistige Bedeutung prägt sich aber auch darin aus, daß er die Ohnmacht des Arztes in vielen Fällen anerkannte und bescheidenlich sagte, man müsse auch den Zufällen ihren Lauf lassen. Der Einfluss der übertragenden Persönlichkeit des Paracelsus war denn auch noch lange bei der Wundbehandlung zu spüren, die dadurch wenigstens etwas menschlicher wurde.

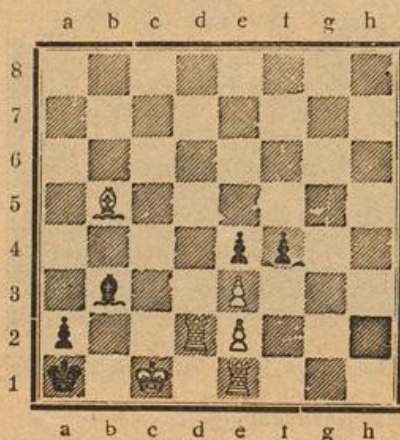
++

Unsere Rätselecke

Schachaufgabe.

Von B. Hülsen.

Schwarz.



Weiß setzt in drei Zügen matt.

Zahlenrätsel.

1 2 3 4 5 2 6 7 amerikanischer Staat.
2 1 7 altbiblischer Name.
3 2 5 3 Zahlwort.
4 5 6 4 afrikanisches Volk.
5 6 7 3 2 3 Truppengattung.
6 7 1 7 vulkanischer Stoff.
7 6 7 5 3 Mineral.

Füllrätsel.

—n, Ga—e, A—, H—d, —lle, E—el.
Statt der Striche sind jedesmal zwei passende Buchstaben zu setzen, so daß bekannte Hauptwörter entstehen. Die eingefügten Buchstabenpaare müssen, im Zusammenhang gelesen, einen Vorgang in der Natur bezeichnen.

Logogriph.

Im Haushalt sehr geschätzt,
Wenn's auch verderben kann
So manchen wackern Mann.

Ein Laut hineingesezt:
Verderben bringts und Tod
In schwerer Kriegesnot.

Scherzrätsel.

Ich sah sie nie im Freien, da
Ich nie noch war in Afrika!
Doch sah ich sie im belgischen Land
Gezeichnet von des Siegers Hand.

Nachdruck der Rätsel und Aufgaben verboten.
Die Auflösungen erfolgen in der nächsten Nummer.

Auflösungen der Rätsel und Aufgaben aus voriger Nummer:

Homogramm:

F T S
F R I T Z
T I A R A
S T R O M
Z O A M

Schieberätsel:

P a l a d i n e
N a u m b u r g
G e b r a u c h
B a u m e i s t e r
D n k e l
K a n o n i e r
P f e i l g i f t